

Nah dran

Eine Serie unserer Zeitung

Ausbau der Windenergie

Wie wirken sich politische Entscheidungen vor Ort aus? In unserer Serie „Nah dran“ besuchen wir in loser Folge Einrichtungen und Menschen in unserer Region. Thema heute sind die Pläne der Bundesregierung zur Energiewende.



Blick vom 138 Meter hohen Windrad in Salzgitter-Lebenstedt: Swen Preisigke, Techniker der Firma Windstrom, erklärt die Anlagen im größten Windpark unserer Region, der den jährlichen Strombedarf von 22 000 Haushalten deckt. Foto: Katrin Teschner

Aufstieg in neue Höhen

Künftig soll mehr Strom aus der Windkraft kommen – Ein Besuch im Windpark in Salzgitter-Lebenstedt

Von Katrin Teschner

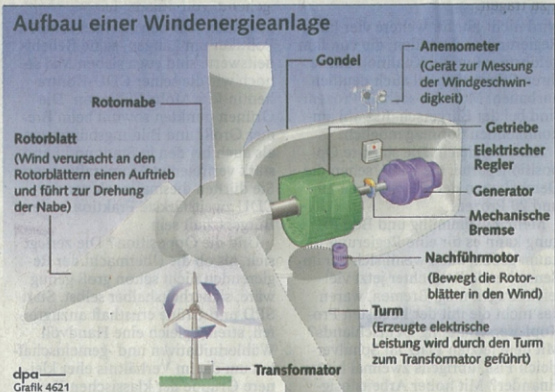
In 138 Metern Höhe schwankt der Boden wie auf einem Schiff. Es ist ein leichtes Rollen unter den Füßen, die Spitze des Mastes schwingt hin und her. Wer nicht schwindelfrei ist, sollte die letzten Stufen nicht weitergehen; sie führen zu einer Luke, und durch diese Luke geht es hinauf auf die Maschinengondel. Der Wind weht kühl ins Gesicht, er zerrt am Hemd und an den Haaren.

Swen Preisigke ist als erster oben und greift zum Auffanggurt, alle Besucher müssen die schweren Riemen über der Schulter tragen. Der Techniker der Firma Windstrom kontrolliert regelmäßig Windkraftanlagen in der Region, er bewegt sich sicher auf der schmalen Plattform. „Klettern Sie vorsichtig raus und machen Sie sich irgendwo fest“, ruft er. In 138 Metern Höhe gibt es kein Absperrgitter und kein Auffangnetz; mit einem Klick schließt sich der Haken des Gurtes um eine Metallstange.

„Normalerweise kann man von hier aus sogar den Brocken sehen“, sagt Preisigke. An diesem Tag begleiten ihn Steffen Warneboldt und Ralf Schmidt, der Geschäftsführer und der Gesellschafter von Windstrom. Die Unternehmensgruppe mit Sitz in Edemissen betreibt den größten Windpark in unserer Region bei Salzgitter-Lebenstedt.

Warneboldt setzt sich auf das Dach, er lässt den Blick in die Ferne schweifen: „Neben diesem Riesen wirken die anderen Anlagen fast klein.“ 22 Masten ragen aus den Feldern, sie stehen neben Feldwegen, Wiesen und Rapsflächen, die Autos auf der Autobahn 39 sehen aus wie Miniaturmodelle. Nur wenige Kilometer entfernt, versinkt der Förderturm des Schachts Konrad im Dunst.

Das Windrad E 82 der Firma Enercon ist nicht nur die größte Anlage im Park, sondern auch die leistungs-



Die Grafik zeigt einen Blick ins Innere eines Windrads. Es gibt zwei Konstruktionsstypen: Die Anlage vom Typ E82 hat kein Getriebe: Die Leistung aus der Drehbewegung des Rotors wird direkt an den Generator weitergegeben.

stärkste, die anderen Masten sind 68, 80 oder 90 Meter hoch. „Je höher die Anlagen, desto höher ist auch der Ertrag“, sagt Ralf Schmidt.

Sollte die Bundesregierung wie geplant aus der Kernenergie aussteigen

und die Wende hin zu erneuerbaren Energien einleiten, wird auch der Ausbau der Windkraftanlagen eine große Rolle spielen. Derzeit gewinnt Deutschland erst 17 Prozent des Stroms aus Wind, Sonne, Wasser

und Biomasse. Dennoch ist Schmidt überzeugt: „Ein Ausstieg innerhalb von zehn Jahren ist machbar.“ Die Deutschen verbrauchen mittelfristig rund 600 Terrawattstunden Strom im Jahr. Sollten 2020 rund 50 Prozent aus erneuerbaren Energien kommen, müssten davon 185 künftige aus der Windenergie stammen, 60 sollen riesige Offshore-Anlagen an der Küste liefern, der Rest müsste an Land erzeugt werden. „Das heißt:

Wir müssten jährlich das Fünffache bauen – 21 000 Anlagen bis 2020“, rechnet Warneboldt vor. Bei einem Ziel von 35 Prozent müssten immerhin noch 6000 neue Anlagen errichtet werden.

Das klingt nach einem Kraftakt. Und das klingt nach jeder Menge Gegenwind. Denn mit dem Ausbau von Anlagen ist der Ausbau von Speichern, Regelkraftwerken und Stromnetzen verbunden.

Die Bundesregierung will vor allem Windkraft-Anlagen auf See fördern, wo sie zumindest das Auge kaum stören. Doch schon jetzt gibt es Proteste gegen die Trassen, die den Windstrom von der Nordsee in den Süden transportieren sollen. Experten raten deshalb, auch den Ausbau an Land weiter voranzutreiben; aber die hohen Windmasten sind nicht überall gerne gesehen, viele sind gegen die „Verspargelung“ der Landschaft, sie kritisieren die Lichtreflexion und den Lärm. „Die Leute wollen umweltfreundlichen Strom, aber sie wollen keine Anlagen vor ihrer Haustür“, sagt Schmidt.

Tatsächlich befinden sich die Kommunen in der Zwickmühle.

Weil sie Einwohner mit Erholungsgebieten und attraktiven Wohnvierteln locken wollen, lassen sie nur niedrigere Masten zu. Wenn die Windenergie aber ausgebaut werden soll, müssen höhere Türme gebaut werden – mit längeren Flügeln, die schon von Weitem sichtbar sind.

„Ein doppelter Rotor-Durchmesser bringt den vierfachen Ertrag“, erklärt Schmidt. Eine Alternative zu den hohen Masten wäre, neue Flächen auszuweisen, es müssten mehr Windparks entstehen; doch auch das würde in vielen Regionen auf erheblichen Widerstand stoßen.

Die Stadt Salzgitter hatte offenbar keine Probleme mit dem 138 Meter hohen Mast. „Wegen der Nähe zum Schacht Konrad ist die Akzeptanz für alternative Energieformen in der Region größer“, vermutet Warneboldt. Außerdem versuchen die Betreiber, schon im Vorfeld Ängste zu nehmen: Vor dem Bau von Windparks laden sie zu Versammlungen ein, sie diskutieren mit den Bürgern, erklären, wie die Anlagen funktionieren und welche Abstände zu Häusern oder Naturschutzgebieten eingehalten werden müssen, in der Regel sind es 1000 Meter.

Der Wind hat nachgelassen, langsam schiebt sich die Sonne durch die Wolken. Durch die Luke führt die Leiter wieder hinab in den Bauch der Maschinengondel.

Es geht vorbei an den Motoren, die die Gondel je nach Windrichtung drehen. Vorbei am Pult, von dem aus jedes Rotorblatt gesteuert werden kann. Eine Leiter führt in die Tiefe. Techniker Preisigke fixiert seinen Auffanggurt an einer Schiene, lehnt den Oberkörper zurück und steigt die steile Treppe hinab.

Nach sieben Metern enden die Stufen; Preisigke öffnet die Tür zu einem Fahrstuhl, auf Knopfdruck ruckelt er den Schacht hinunter, fast sieben Minuten dauert die Fahrt durch den Turm, dann öffnet sich die Tür. Der Techniker sammelt Gurte, Schutzhandschuhe und Helme ein, nach den ersten Schritten auf festem Boden verschwindet das flaue Gefühl im Magen. „Willkommen auf der Erde.“

STICHWORT

Energiewende

Die Bundesregierung will den Atomausstieg und die Energiewende mit einem umfassenden Gesetzespaket auf den Weg bringen. Bis 2020 sollen 35 bis 40 Prozent des Stroms aus Sonnen-, Wasser- und Windkraft oder Biomasse gewonnen werden. Bis 2050 soll der Anteil schrittweise auf 80 Prozent steigen, heißt es in dem Entwurf für das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG).

Das EEG garantiert den Anlagenbetreibern feste Vergütungssätze für jede ins Netz eingespeiste Kilowattstunde Strom. Zu den Gewinnern der geplanten Änderungen zählen die Windparks im Meer. Die Anfangsvergütung, die in den ersten zwölf Jahren ab Inbetriebnahme für Offshore-Windkraftanlagen gezahlt wird, soll von 15 auf 15 Cent je Kilowattstunde steigen. An Land dagegen sollen sich die Bedingungen etwas verschlechtern, die Förderung wird schneller abgeschmolzen.

Der Bundesverband der Verbrauchszentralen hält es jedoch für sinnvoller, Windstrom in den südlichen Bundesländern zu erzeugen – unter anderem, weil damit das Problem des Netzausbaus entschärft werden könnte. Auch in unserer Region gibt es Widerstand gegen die Trassen von der Küste ins Binnenland.

Niedersachsen ist bereits Spitze beim Ausbau der Windenergie. Ende 2010 waren 5365 Anlagen mit einer Gesamtleistung von 6664 Megawatt installiert. Zum Vergleich: Baden-Württemberg kommt auf 370 Anlagen mit 450 Megawatt Leistung.



Soll die Windenergie in unserer Region weiter ausgebaut werden? Haben Sie Anregungen für weitere Themen? Schreiben Sie unserer Reporterin Katrin Teschner: reporter@bzb.de